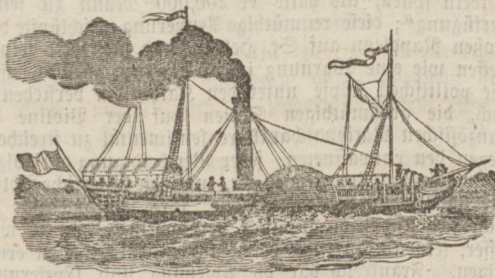


Danziger Dampfboot.

№ 184.

Freitag, den 9. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Donnerstag 8. August, Abends. Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Nagusa vom gestrigen Tage war der zweite Adjutant des Sultans, Bezim Bey in der Richtung nach Mostar, durch jene Stadt gereist.

Pesth, Donnerstag 8. August, Nachmittags. In der heutigen Sitzung des Unterhauses trug Deak den neuen Abgesandten vor. In demselben ist von den Forderungen der ersten Adresse nicht abgegangen; er enthält eine Widerlegung des königlichen Rescriptes und erklärt zum Schlusse, „die Unterhandlungen hiermit für abgebrochen“. Bernet beantragte einstimmige Annahme des Entwurfs; Tisza Koloman trat diesem Antrage bei, weil der Entwurf den Ausdruck der gesamten Wünsche des Volkes enthalte. Der Entwurf wurde demnach einstimmig angenommen und wies Ueberwindung an das Oberhaus beschloffen.

Paris, Donnerstag 8. August, Morgens. Der heutige „Moniteur“ sagt: Es scheint gewiß zu sein, daß Se. Majestät der König von Preußen nicht nach Chalons kommen, wohl aber im Monat Oktober eine anderweitige Zusammenkunft in Frankreich mit dem Kaiser haben werde.

Paris, den 7. August. Das Gerücht, der Herzog von Montebello würde nach Constantinopel gehen, um den Sultan zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen, ist ungenau. „Pays“ bringt eine sehr scharfe Note gegen Herrn v. Merede in Anlaß des neuen Conflicts. — Der Kaiser und der König von Schweden begeben sich am 12. d. M. nach Chalons. (S. N.)

Berlin, den 8. August. R. Die zum großen Theil künstlich angefachte Aufregung aller halb erstorbenen und durch den Strom der historischen Entwicklung längst überwundenen Nationalitäten, die im Anfang dieses Jahres den ganzen Bestand des europäischen Staatensystems in Frage zu setzen schienen, ist jetzt überall einer immer deutlicher hervortretenden Abspannung gewichen, und hat vor der Macht der bestehenden Verhältnisse die Pläne, die der Verwirklichung nahe schienen, auf einen günstigeren Zeitpunkt vertagen müssen. Die Wirkungen dieses Stillstandes greifen denn aber auch schon auf Gebiete hinüber, wo der Sieg des Nationalitäts-Prinzips ein völlig gesicherter erschien. Die Freunde des italienischen Königreichs werden sich gestehen müssen, daß die eigentlich gefährliche Krise für dasselbe erst jetzt herannahet; noch ist der Zustand der auswärtigen Politik für das Zustandekommen desselben ein durchaus günstiger, und doch erheben sich im Innern desselben Gefahren, die den glücklichen Erfolg aufs äußerste in Frage stellen. Ein Blick auf die neapolitanischen Wirren genügt, um Jeden, der sich nicht absichtlich verblenden will, darüber klar sehen zu lassen. Und doch ist dies nur die notwendige Consequenz der vorangegangenen Ereignisse, für Jeden, der mit der Geschichte und den Verhältnissen Neapels einigermaßen bekannt war, liegt darin nichts Ueberraschendes; das Publikum, durch den Glanz der Erfolgs-Prophezeiungen, und jetzt zeigt es sich deutlich, wie der junge, muthig aufstrebende piemontesische Staat

doch damit eine Aufgabe übernommen, der seine Kräfte nicht gewachsen. Es ist gar keine Frage, daß die große Masse der neapolitanischen Nation von einer Einheit Italiens durchaus nichts wissen will, daß es nur mit Zwang in der Verbindung fest gehalten werden kann, und Neapel noch auf lange Zeit für Piemont nur ein erobertes Land sein kann. Die beste Heeresmacht desselben wird dadurch beschäftigt und muß zuletzt durch den so lange anhaltenden blutigen und grausamen Guerilla-Krieg demoralisirt werden; unermessliche Summen werden durch den Kampf und die Administration von Provinzen, die fast nichts einbringen, verschlungen; und selbst im übrigen Italien wird der Muth der Reactionspartei gehoben, die Anhänglichkeit an den neuen Zustand der Dinge bei der großen Masse durch die vielen fruchtlos gebrachten Opfer geschwächt. Oesterreich kann ohne Gefahr in Ober-Italien eine Verminderung seiner Streitkräfte vornehmen; denn jeder Gedanke an einen selbständigen Angriff Victor Emanuels auf Venetien ist in weite Ferne gerückt, und andererseits macht sich das drückende Abhängigkeitsgefühl von Frankreich unter solchen Umständen mit verdoppelter Schwere geltend. Wenn auch die kaiserliche Regierung fürs Erste nicht an neue Annexirungen denkt, in Frankreich ist man mit der Idee einer Einverleibung Sardiniens schon vertraut, und hält die Augen mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Neapel gerichtet, da man dort wohl weiß, daß dieselben nicht aus Anhänglichkeit an die Bourbonen hervorgehen, und nur eine starke Regierung der allgemeinen Auflösung Herr werden kann. Solchen Verhältnissen gegenüber kann man von unserer Regierung wirklich nicht die förmliche Anerkennung des neuen Königthums verlangen; es muß erst selbst die Garantie seiner Dauer gewähren; und dafür könnte doch unsere Anerkennung, selbst zugegeben, daß uns wichtige gemeinsame Interessen mit demselben verbinden, nur wenig förderlich sein, uns selbst aber bei einem nicht unwahrscheinlichen plötzlichen Decorationswechsel arg compromittiren; durch die factische Anerkennung der dortigen Regierung ist den beiderseitigen Interessen vollkommen Genüge gethan, und für die nächste Zeit ist keine Veränderung unserer Stellung nach dieser Seite zu erwarten. Auch der Besuch von Chalons wird wieder diese im Gefolge haben, noch darf er überhaupt als Ausdruck irgend einer wesentlichen Wandlung unserer Politik angesehen werden. Man glaubt nur die Rücksichten, die man den deutschen Fürsten gegenüber mit der äußersten Gewissenhaftigkeit gewahrt hat, nach den letzten Erfahrungen etwas bei Seite sehen zu können; an ein französisch-preussisch-russisches Bündniß ist dabei so wenig zu denken, wie man gleich aus der allerdings deutlich hervortretenden größeren Annäherung Englands zu Oesterreich auf einen Bund zwischen beiden Staaten schließen darf. Jedenfalls erhält dieses dadurch zur Lösung seines Conflictes mit Ungarn freiere Hand, wie denn überhaupt in letzter Zeit die Lage der ungarischen Verhältnisse seiner Consolidation wieder sehr günstig geworden. Die Hoffnung auf Frieden erhält dadurch allerdings die sicherste Gewähr, zugleich empfangen wir aber dadurch eine dringende Mahnung für die Befestigung unserer Macht und unseres Einflusses, die vielleicht nur noch kurze Frist zu benutzen, bis wohin ihm seine wiedererstarke Kraft die Mittel gewährt, derselben ernstlicher entgegenzutreten. Daß wir uns dabei recht innerhalb der Grenzen des practisch Erreichbaren halten, uns nicht durch die glänzenden Gebilde eines verlockenden Idea-

lismus über den wirklichen Werth unseres Könnens und Vermögens täuschen lassen, auch dafür kann uns der Verlauf der italienischen Einheitsbewegung zugleich als aufmunterndes und warnendes Vorbild dienen.

K u n d s c h a n.

Berlin, 8. August.

— Gutem Vernehmen nach ist das Festprogramm für die Krönungsfeierlichkeiten noch nicht festgestellt; die Verathungen der betreffenden Commission, deren Mitglieder der Minister Graf Schwerin, der Ober-Ceremonienmeister Graf Stillfried-Alcantara, der Oberhofmarschall Graf Büdler, der Hofprediger Dr. Sneathlage und der Geheimen Oberbaurath Stiller sind, dauern noch fort. Am 6. d. waren die Commissionsmitglieder, von denen nur der in Reichenhall verweilende Ober-Consistorialrath Dr. Sneathlage fehlte, unter dem Vorsitz des Grafen Schwerin zu einer längeren Sitzung im Ministerium des Innern versammelt. Sobald die Immediat-Commission ihre Verathungen geschlossen hat, begiebt sich Graf Stillfried zur endgültigen Feststellung des Programms zum Könige nach Baden-Baden.

— Die „Spen. Btg.“ bringt folgende Mittheilung: „Auch innerhalb des preussischen Heeres hat sich die patriotische Hingebung in der Richtung auf Verhärterung der Macht Preußens zur See einen eben so erfreulichen als erhebenden Ausdruck der That gegeben. Schon gegen den Ausgang der verflochtenen Woche fahien die Sefonde-Lieutenants und Premier-Lieutenants von der vierten Artillerie-Brigade, welche zeitweilig aus dienftlichen Gründen ihren Aufenthalt in Berlin haben, ohne alle äußere Anregung den einmüthigen Beschluß, ihrerseits für die Vermehrung der preussischen Flotte mit einem Beitrage einzutreten, und bestimmten dazu einen Tagesbetrag ihres Soldes mit der Bestimmung, denselben ihrem nächsten Chef mit der Bitte um Weiterbeförderung und zur Verfügung des Herrn Kriegsministers v. Roon zu übermitteln. Dieser Beschluß, der zugleich eine That ist, welcher die weiteste Nachwirkung zu wünschen ist, und gewiß nicht fehlen wird, verdient mit um so größerer Freude begrüßt zu werden, als er von Neuem den unverkennbaren Beweis liefert, daß das gesamte Preußenvolk von einem und demselben Geiste durchdrungen ist, und eine solche Nation der Zukunft unter allen Umständen dreist entgegen sehen kann.“

Weimar, 2. Aug. Für diese Woche stehen uns genuehreiche und großartige Festtage bevor. Eine Versammlung deutscher Tonkünstler wird vom 5. bis 8. dieses Monats in drei großen Zeitungsnummern größere Beiträge deutscher Meister zur Aufführung gelangen lassen, damit auch ein Tonkünstlerfest verbunden werden, der die „Sagungen“ des „deutschen Tonkünstlervereins“ zu distilliren und festzustellen hat. Die Verathungen finden im Saale des Stadthauses statt. Den ersten Tag ist großes Kirchenkonzert unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Künstler. Zur Aufführung kommen Beethoven's Missa solemnis durch den kirchlichen Gesangverein in Leipzig und den hiesigen Montagischen Gesangverein. Den zweiten Tag findet großes Festkonzert im Hoftheater statt, wobei zwei eigentliche Tonstücke, nämlich aus Beethoven's „entfesselter Prometheus“ und eine „Familsymphonie“ produziert werden. Den dritten Tag gleichfalls im Hoftheater Festkonzert, wobei Mannstückenwerke lebender Künstler zur Aufführung kommen. Als Dirigenten werden die Herren G. v. Bülow, Musik-Direktor C. Stör und C. Nibel fungiren. Man darf im Voraus eines herrlichen Kunstgenusses versichert sein.

Frankfurt, 5. Aug. Der gestrige Ausflug verschiedener Turnvereine der Umgegend nach Hochstadt nahm, wie man dem „Fr. Journ.“ schreibt, ein bedauerliches Ende, indem es dabei zu einem Konflikt der Turner mit den dort stationirten Gensdarmen und einem Theil der Einwohnerchaft kam. In Kirchheim ist eine Verordnung erschienen, welche das Auftreten der Turner in militärischer Ordnung unter Trommelklang u. s. w. verbietet. Die Gensdarmen widerstehen sich demzufolge dem Abzug der Turner mit Trommeln und nahmen diese weg. Dabei kam es zu Händeln, die indessen vielleicht keine weiteren

Folgen gehabt hätten, wenn der Bürgermeister des Ortes es unterlassen hätte, die Sturmglocke zu läuten und die Thore zu schließen. Hierzu kam, daß einige Turner, die im Dorfe zurückgeblieben waren, von den Einwohnern mißhandelt und zum Thore hinausgeworfen wurden. Bei deren Anblick geriethen die Turner in noch größere Aufregung, die Thore wurden mit Sturm genommen und die dahinter stationirten Einwohner von ihren Posten vertrieben. Erst nachdem einige von dem Bürgermeister verhaftete Turner befreit waren, zog die Menge ab. (Wie wir hören, ist das Strafgericht gegen die Excedenten wegen Landfriedensbruchs, der nach den Gesetzen mit 5 Jahren Zuchthaus bedroht wird, bereits eingeschritten.)

Gießen, 5. Aug. Der Nachmittags um 2 Uhr von Kassel angekommene Güterzug glitt am Eingange des hiesigen Bahnhofes in Folge einer falschen Weichenstellung aus den Schienen und stieß mit solcher Gewalt auf zwei vor dem Güterschuppen befindliche mit Holz und Pferden beladene Wagen, daß beide vollständig zertrümmert wurden. Die langen Güterwagen an und vor der Locomotive sind, wie der „Fr. P. 3.“ geschrieben wird, an der Wand des Lagerhauses in Trümmern auf einem Raum von 3 bis 4 Fuß zusammengequetscht und bis an das Dach (Giebelseite) hinaufgeburmt, so daß die schweren Ären und Räder ganz oben am Giebel stehen, die Pferde aber beide tod zwischen den Trümmern liegen. Es scheinen sehr vorzügliche Kuruspferde gewesen zu sein und hat man das eine, das obendrein auf dem heißen Dampfkessel lag, noch todtstehen müssen. Ebenso sind die nächsten zwei Güterwagen nach der Locomotive gänzlich zertrümmert. Leider sind auch Menschen hart verletzt worden.

Elberfeld, 3. Aug. Der kgl. Oberprocurator Herr v. Ammon in Düsseldorf macht bekannt, daß das königl. Haupt-Bankdirektorium demjenigen, welcher die Verhaftung des entwichenen Bankdieners Wilhelm Reichenow und die Herbeischaffung der von ihm unterschlagenen Summe (102,500 Thlr.) herbeiführt, eine Prämie von 5000 Thln. nach Verhältnis des von der unterschlagenen Summe wiedererlangten Theiles bewilligt. Auch demjenigen, der nur einen Theil des Geldes herbeischafft oder überhaupt eine sichere Spur des Reichenow nachweist, wird eine namhafte Belohnung zugesichert.

Koblenz, 4. Aug. Rheinische Blätter melden: Einen schönen Beweis, daß in England andere Gesinnungen gegen Preußen und unser Rheinland herrschen, als sie kürzlich in der leidigen Macdonald'schen Geschichte mehrfach verlauteten, liefert folgender Vorfall, welcher sich vor einigen Tagen auf dem Mosel-Dampfbote „Mosella“ ereignete. Es befanden sich auf demselben einige zwanzig Engländer, welche aus verschiedenen Gasthöfen hier selbst sich zusammengefunden hatten, um die Mosel hinauf zu fahren. Da bei der Mittagstafel erhob sich auf einmal ein Herr aus dieser Gesellschaft und brachte einen Toast „auf den König, dessen schönes Land sie durchkreuzten und worin sie so freundliche Aufnahme gefunden hätten.“ Natürlich brachte dieser Toast die größte Sensation unter allen anwesenden Deutschen hervor, und es brachte darauf einer der mitreisenden Deutschen, ein Herr aus Koblenz, in englischer Sprache einen Toast auf die erhabene Monarchin des Inselreiches, die unserem Königshause so nahe verwandte Königin Victoria, aus. Man kann sich denken, welche Begeisterung sich nunmehr in der Gesellschaft kund gab, die sogleich das God save the King anstimmte.

München, 2. Aug. Der dritte Ausschuss der Kammer der Abgeordneten ist gestern dem Antrage des Dr. Edel, wonach das Turnen unter die Unterrichtsgegenstände an den öffentlichen Schulen einzureihen und die hierzu benötigten Summen in das Budget einzustellen seien, einstimmig beigetreten.

Turin. Die amtliche Zeitung vom 5. Aug. veröffentlicht die zwischen der Regierung und der Schweiz gewechselte Korrespondenz in Betreff der schweizer Soldaten, die in bourbonischen Diensten gestanden. — Die „Opinione“ vom 4. Aug. meldet: Die Regierung des Königs von Holland erkennt das italienische Königreich an. Das bezügliche Anerkennungs-Dokument ist bereits unterwegs. — Der „Epiero“ meldet, daß General Fanti sich in das Lager von Chalons begeben wird, um den Manövern beizuwohnen, welche daselbst unter den Augen des Kaisers stattfinden werden. Das Journal von Faenza, „Voce del Popolo“, schreibt über die Unzufriedenheit in der Armee folgendes: Sonntag um 10 Uhr Abends traten die Sergeanten wie gewöhnlich in die Schlafsäle der Kaserne, um sich von der Anwesenheit der sämtlichen Mannschaft zu überzeugen. Die Soldaten des ersten Bataillons vom 25. Regiment empfingen ihre Sergeanten unter dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Franz II.“ „Es lebe Oesterreich!“ Sogleich eilte der diensttuende Offizier herbei, worauf das Geschrei immer heftiger wurde, und die Soldaten drohten, ihre Gewehre zu laden. Auf die sofortige Meldung vom Vorfall begab sich der General mit dem sämtlichen Offiziercorps in die Kaserne. Allein auch diese konnten die Ordnung nicht herstellen, so daß die Demonstration bis Mitternacht fortdauerte. Am folgenden Morgen wurden 12 Soldaten verhaftet, eine Untersuchung eingeleitet, und das Bataillon bis 2 Uhr Nachmittags in den Kasernen konfignirt. Wie man vernimmt, dauert indeß die Unzufriedenheit fort, und dürfte wohl auch mit Strenge nicht zu beseitigen sein. Die Redaktion des oben genannten Blattes wurde bei dieser Gelegenheit ein Brief mit Soldatenbrod und Menagegegenständen übersandt. Der Brief lautet wörtlich wie folgt: „Ich bitte die verehrliche Redaktion, in ihrem Journal zu berichten, wie jene behandelt werden, die das Vaterland verteidigen und bisher ihre Pflicht erfüllen, und sie ferner erfüllen werden. Sie mögen dieses Brod und die tägliche Soldatenkost untersuchen, und selbst urtheilen, ob man damit leben kann, da Sie ein Freund des Volks sind, und der Soldat sie liebt und segnet.“

Paris, 4. Aug. Es ist vollkommen unrichtig, daß die französische Regierung aus Anlaß der Ungeheuerlichkeit des Herrn v. Merode gedroht hat, den Papst seinem Schicksale zu überlassen, wenn jener Herr nicht abgesetzt oder aus Rom entfernt wird. Herr von Merode hat seiner Sache nie erispriechlicher gedient, als durch die Ohrfeigen, die er verdient hat. Auf diesen Zwist folgt eine Versöhnung, eine Rührscene. Bei der ersten Nachricht braunte das französische Temperament auf. Rom und den Papst zu liefern, wäre in diesem Augenblicke eine köstliche Satisfaction gewesen. Aber der Vatikan bewies abermals, daß er die erste Großmacht des — Vorurtheils ist, mit welcher und mit welchem gerechnet werden muß. Die Ohnmacht des römischen Souverains mußte die kaiserliche Politik entwerfen. „Ich hätte den Papst behandeln sollen, als hätte er 200,000 Mann zu seiner Verfügung“; diese reumüthige Aeußerung entschlüpfte dem großen Napoleon auf St. Helena und sie wird seinem Neffen wie eine Warnung ins Gedächtnis zurückgerufen. Die politischen Köpfe unter den Katholiken verließen es auch, die großmüthigen Saiten auf der Violine des französischen Nationalcharakters sentimental zu streicheln. Gegen den entworfenen, jeder Vertheidigung unfähigen Souverain in Rom, sagen sie, muß die kaiserliche Politik ihre schonungsvollen Rücksichten, ihre Achtung vor der Schwäche und dem Unglücke verdoppeln; denn es wäre besser, seinen Sturz zu beschleunigen, als ihn zu erniedrigen. Frankreich hat die Absetzung und Entfernung des Herrn v. Merode nicht verlangt. Der ganze Spektakel wurde angezettelt, um den Papst, der sich keine Forderung würde gefallen lassen, zu bewegen, selbst die Initiative zu ergreifen. Wenn Merode geht, so ist dies der letzte Dienst, welchen er seiner Sache leistet. Der Kaiser und Frankreich sind dann dem Papste dafür dankbar.

Gothenburg, 30. Juli. Tausende von Menschen wogen gestern durch die Straßen und drängten sich in den Abendstunden namentlich am Hafen zusammen, um zuerst die Ankunft und später der Einschiffung des Königs nach Frankreich beizuwohnen. Die heutige Nummer der „Göteborgspost“ schließt ihren Bericht über den gestrigen Tag mit den Worten: „Möge Glück und Wohlergehen dem königlichen Geschwader folgen, und möge die Absicht, für die es zusammen berufen, unserem Lande Ehre bringen, vor Allem aber ungestörten Frieden, damit es seine Kräfte frei entwickeln und seine reichen Hilfsquellen sich nutzbar machen könne!“ — Das eben genannte Blatt brachte vor einigen Tagen eine Correspondenz aus Stockholm, in der erzählt wird, daß vor Kurzem eine Versammlung von Offizieren der Garnison daselbst plötzlich durch das Erscheinen des Königs überrascht worden sei. Nach einigen einleitenden Worten habe derselbe sich über die Entwicklung der neueren Kriegsführung seit den Feldzügen auf der Krim und in Nord-Italien geäußert, indem er besonders stark betonte, wie ungerecht es sei, noch jetzt dem sogenannten Parade-Exercitium („mit dem Ihr Alle leider nur zu vertraut geworden“, sollen hier die Worte des Königs gewesen sein) irgend einen besonderen Werth beizulegen, und die Nothwendigkeit hervorhob, anstatt dessen die Tüchtigkeit in den Bewegungen und die Schlagfertigkeit der Truppen als Zielpunkte in's Auge zu fassen. Mit Hilfe der im Local verbandenen Kriegskarten habe darauf der König an jeden Einzelnen der anwesenden Offiziere strategische Fragen gerichtet, mit welchem improvisirten Examen die Unterredung beendet worden sei. Man erwartet hiernach, daß bedeutende Reformen in der militärischen Ausbildung beabsichtigt werden.

London, 5. Aug. Die Niederlage der nordamerikanischen Unionsstruppen ist heute der Gegenstand allgemeiner Besprechung. Die „Times“ giebt den ersten Eindruck dieser Nachricht in folgender Weise wieder: „Der Vorhang ist aufgeklungen über dem Trauerspiel, das unsere Väter jenseits des atlantischen Meeres zum Schimpf für die Sache freier Institutionen veranstalteten. Eine große Schlacht ist geschlagen worden — eine Schlacht, wie sie zwischen Türken und Griechen, zwischen Deutschen und Magyaren, zwischen Italienern und Oesterreichern oder Polen und Russen hätte vorfallen können, aber sie fiel zwischen Männern vor, die auf der einen wie auf der anderen Seite angelsächsische Namen führen und sich derselben Abtammung mit unseren Vorfahren rühmen. Es ist, als hörten wir von einer großen Schlacht an den Grenzen des Ost- und West-Riding von Yorkshire. Es geht uns viel näher als die Bluthatun unserer alten Grenzfeinden, da die Strauchritter mit Feuer und Schwert bis vor die Mauern von Carlisle drangen und von den Herren der Marken und ihrem Troß mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Solche Ereignisse waren die natürliche Folge einer wilden Zeit, es waren Kämpfe zwischen Leuten, die sich zu verschiedenen Nationalitäten zählten. Bei unseren alten Grenzfeinden ging es vergleichsweise fröhlich zu, man schlug sich eigentlich mehr aus Lust am Schlagen, aus Gewohnheit und vor Allem aus Hoffnung auf Beute. Eine Jagdpartie auf den Cheviots war Vorwand genug, und leicht, wie sich ein Grund zum Schlagen fand, so leicht wurde auch der Streit beigelegt. Solcher Art aber ist nicht der Krieg, den die fernen Abstammungen jener Männer führen. Dies ist kein barbarischer Zeitvertreib, der einem zu weit getriebenen Knüttelgefecht auf dem Dorfanger ähnelt, sondern ein wilder, tödtlicher, verderblicher Bürgerkrieg, wo jede Wunde zum Quell üppig wuchernder Feindschaften wird und jeder Sieg nur die Nothwendigkeit künftiger Kämpfe auf Tod und Leben gebiert. Was wir Engländer alle nie eintreten zu sehen aufs mächtigste gehofft hatten, ist nun eingetreten. Die beiden Heere der gespaltenen Republik sind zum erstenmal aufeinander gestossen, und der erste aus einer Reihe wechselnder Siege ist dem Süden zugefallen. Die Schaaren des Nordens sind in panischem Schreck vor ihren Brüdern geflohen, ihre Waffen, ihre Artillerie und Vorräthe im Stich lassend. Sie haben Alles — selbst ihre militärische Ehre — verloren.“ In ihren Muthmaßungen über die Ursache der Niederlage schiebt die „Times“ die Hauptschuld auf „jene unbezwingbare Volksstimme, die durch 10,000 Zeitungen der großen

Armee des Nordens in die Ohren brüllte, die ganze weiße Bevölkerung des rebellischen Südens nur geschwind ins Meer zu fegen.“ Dieser Druck der öffentlichen Meinung schiebe General Scott zu einem unvorsichtigen Vorgehen getrieben zu haben. „Es ist ein vollständiger Sieg“, schließt die „Times“, so sehr ein Sieg wie Austerlitz.

Petersburg, 27. Juli. Wenn man es verstehen will, wie auf die Verkündigung der Leibeignen-Befreiung doch Unruhen ausbrechen konnten, so darf man nicht vergessen, daß der russische Bauer bei aller sonstigen Lebensklugheit, die ihm eigen ist, weder zu schreiben noch zu lesen versteht. Als daher das starkleibige Reglement ertheilt wurde, mietheten sie sich für einen halben, wohl auch für einen ganzen Rubel täglich einen Menschen, der ihnen das alles vorlesen und erklären sollte. In vielen Fällen verstand der aber auch nur sehr mangelhaft zu lesen und war durchaus nicht im Stande, eine vernünftige Erklärung zu geben. Um diese Schwäche zu verdecken, in einzelnen Fällen vielleicht auch um aufzureizen, sagte der Erklärer ganz etwas Anderes, als was im Reglement enthalten war. Wenn nun der Gutsbesitzer verlangte, daß die für die nächsten zwei Jahre ihm noch zustehenden Forderungen befriedigt werden sollten, fand er taube Ohren. Bei dem gegenseitigen Mißtrauen kam es gar bald zu Excessen, und die Gewohnheit des alten Polizei-Systems ließ dann gleich zu den schmachvollsten Repressivmitteln schreiten. Hier ist Alles davon überzeugt, daß wenn in solchen Fällen sich ein unparteiischer, wohlmeinender Vermittler gezeigt hätte, es nirgends zu einer ernstlichen Verwilderung gekommen wäre. Jetzt ist die Ruhe überall und vollkommen wieder hergestellt, und die Organisations-Arbeiten nehmen ihren ruhigen Fortgang. Jede Zeitung bringt lange Listen von Namen der Personen, die zu Friedens-Vermittlern ernannt sind und die Pflicht haben, alles Unklare in der Auffassung zu beseitigen. Im Allgemeinen trifft man eine sehr gute Auswahl, denn die Namen der meisten zu dieser wichtigen Stelle berufenen Männer haben einen guten Klang in den Kreisen, in welchen sie eben wirken sollen.

Odessa, 19. Juli. Dem „Journ. de Constantinople“ sind von seinem hiesigen Correspondenten folgende Nachrichten zugegangen: Der Student Becker, der das Attentat gegen Se. Majestät den König von Preußen verübte, sei der Sohn des Direktors des dortigen Lyceums Micheli, eines allgemein geachteten Mannes, der seinen beiden Söhnen, Woldemar und Oskar, die sorgfältigste Erziehung gegeben. Mit 12 Jahren sei Oskar bereits ein vortrefflicher Pianist gewesen; nach Vollendung der Gymnasialstudien in Odessa seien die beiden jungen Leute an die Universität Kiew geschickt worden, wo sie unter der Aufsicht ihres Oheims, des Professors Becker, standen. Von dort sandte er sie nach Leipzig. Alle Briefe Becker's an seinen Vater enthielten nur Mittheilungen über seine wissenschaftlichen Arbeiten, und der letzte, den der Vater Anfangs Juli erhielt, ging auf die Einzelheiten einer Schrift ein, die der Sohn herausgeben wollte. Man könne sich daher denken, welchen Eindruck die plötzliche Nachricht von dem Attentate auf den Vater gemacht. Erst sei sie ihm ganz unglaublich gewesen; dann aber, als nähere Mittheilungen kamen, ließ sich freilich nicht länger daran zweifeln, und nun erwähnte auch die Tante Becker's, daß sie vor ungefähr vierzehn Tagen einen Brief von ihrem Neffen erhalten, der in ganz unzusammenhängenden Ausdrücken geschrieben war, den sie aber leider, wie die früheren, ins Feuer geworfen.

Aus Polen. Am 24. v. M., so um die erste Morgenstunde, verhaftete in Warschau der dortige Gensdarmen-Macelnik den kathol. Geistlichen Kaminski, um ihn mit ein Paar Gensdarmen nach Modlin zu bringen. Hunderte von Menschen standen am Ufer der Weichsel, Adelige und Bürgerliche, Frauen und Mädchen, bei der Abfahrt und viele von ihnen begaben sich trotz des heftigen Gewitters und Regens in 18 kleine und 2 große Kähne, um den Verhafteten nicht bloß zu begleiten. Sie machten nämlich Miene, den Gensdarmen-Macelnik zu steinigen und ins Wasser zu werfen. Dieser flehte, ihn um seiner Frau und Kinder willen zu schonen, da er doch nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Befehl der Regierung handle. Herbeikommendes Militär befreite ihn aus seiner keineswegs angenehmen und gefährlichen Situation. Der Verhaftete und seine zahlreiche Begleitung, welche den Gedanken, den Verhafteten zu befreien, noch nicht aufgegeben hatte, kamen nach Unter-Spital. Dort wandte sich der Geistliche an die aufgeregte Menge etwa mit folgenden Worten: Meine theuren Brüder, laßt mich in Frieden gehen, wenn ich auch sterben soll. Christus ist für uns Alle gestorben, ich will für meine Brüder und mein Vaterland sterben. Lebt wohl! — Der nach diesen thatschälich ausgesprochenen Worten nach einem Martyrium sehnüßige Geistliche hat indeß in Modl eine zum Auskneifen günstige Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 9. August.

— Die Inspicirung der Königl. Werft durch den Herrn Director im Marine-Ministerium, Generalmajor v. Kieben ist eine bis in das Detail hinein eingehende und hat während mehrerer Tage von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr gedauert. Die technischen sich über Alles verbreitenden Kenntnisse des Herrn Inspicienten verbunden mit dem unermüdblichen Interesse für jeden Zweig des Instituts lassen zu den schönsten Hoffnungen für das Emporblühen unserer Werft umso mehr berechtigungen als das Bedürfnis den baulichen Zustand der Kgl. Werft zu heben von dem Herrn General vorzugsweise anerkannt worden ist. Wir werden demnach die Freude haben den Wohlstand unserer Stadt besonders hebbenden Kgl. Schiffbauplatz durch manche wesentliche Verbesserung sich heben zu sehen.

— Der Baumeister Bachmann ist zum Kreisbaumeister ernannt und ihm die Kreisbaumeister-Stelle zu Dirschau übertragen worden.

— Das alte auf seinem Gipfel die Diana wiedergende Jagdbild, welches lange Zeit den Artushof geschmückt, ist wegen Altersschwäche aus demselben entfernt und der Sammlung vaterländischer Alterthümer im Franziskanerkloster überwiesen worden.

— Die Büste Friedrich Wilhelms IV., welche Herr Freitag mit Meisterhand formt, ist ihrer Vollendung nahe, und es ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß bei der bevorstehenden Anwesenheit S. Majestät des jetzt regierenden Königs der Grundstein zu dem projectirten Denkmal gelegt werden wird.

— Von einem zur Leitung der Schießübung in Orbst Kommandirt gewesenen und kürzlich von dort zurückgekehrten sehr achtbaren Militär erfahren wir folgendes Factum. Derselbe von seinem Wirthe aufgefordert, einer nach polnisch katholischen Ritus abgehaltenen Begräbnißfeierlichkeit beizuwohnen, begibt sich auf den dortigen Kirchhof und bleibt aus Bescheidenheit in einiger Entfernung von der Grabstätte stehen, um die Grabrede des dort fungirenden Vicar B. aus Mewe zuzuhören. Mitten in der Rede und ohne jede Veranlassung hält der Redner jedoch inne und mit der Hand auf den in stille Betrachtung versunkenen Zuhörer deutend, herrscht er demselben zu: „Sie stören mich, verlassen Sie den Kirchhof!“ Aus Rücksicht auf die Leidtragenden entfernte sich der Beleidigte und hat auf seine gerechte Beschwerde bei dem Pfarrer des Orts nur die Entschuldigung vernommen, daß der Vicar B. noch zu unersahren sei und die Befürchtung gehabt habe, es könne seinem Rednertalent Abbruch geschehen. Eine Erklärung des Vicar B. was ihn zur Ueberschreitung seiner geistlichen Amtsgewalt verleitet, ist weiter nicht erfolgt, wenngleich dieselbe von dem Beleidigten verlangt worden ist.

— Gestern gegen 10 Uhr sind in Bürgerwießen das Wohnhaus und sämtliche Wirtschaftsgebäude des Eigenthümers Adolf Reglaff ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt hier nichts Näheres bekannt geworden. Die Gebäude sind total abgebrannt.

Memel, 2. Aug. Der am 29. und 30. Juli ungewöhnlich starke N.-W.-Sturm hat in unserer Gegend auf dem Lande und Wasser vielfachen Schaden angerichtet. Die Badesuben am Strande zertrümmerte er sämtlich, vernichtete die kostspieligen Arbeiten zur Befestigung der Südspitze auf der Mehrung, warf die angelegten Früchte von den Bäumen und zerkaute die Strohdächer auf dem Lande gewaltig. Von Unglücksfällen auf der See haben wir bis jetzt erfahren, daß von dem Führer des Schiffs „Minerva“ eine wahrscheinlich mit Roggen nach der Weier vor einigen Tagen ausgegangene Brigg „Albine“ vor seinen Augen, der Mannschaft, die in den Wogen ihren Tod fand, beraubt, als Brack auf der See umhertreibend bemerkt wurde. An eine Hilfe war bei dem Unwetter nicht zu denken. Das zwischen Riga und Stettin regelmäßige Tour-Fahrten machende Dampfschiff „Tisitt“ lief heute Morgen in unsern Hafen und meldete, daß in einer Bucht der Ostsee an der Russischen Küste östlich von Riga, die mit Planken beladen aus Rysstadt kam und „Rosina“ heißt, ohne Mannschaft und Segel auf den Wellen umhergetrieben werde. Das hiesige Dampfschiff „Jad“ holte das Schiff, von dem sich die Befreiung vielleicht auf den Böten zu retten versucht hat, heute in den Hafen.

Pasewalk, 4. Aug. Der Bau der Vorpommerschen Eisenbahn hat nunmehr begonnen. Beamte, Bau-Unternehmer und eine Menge Arbeiter haben sich hier versammelt, bringen außergewöhnliches Leben und Treiben in die Stadt und vertheuern die Lebensmittel bedeutend. Auch sind die Wohnungen durch den Andrang dieser Menge Menschen gesuchter.

Dominikswanderung.

„Wenn Gott will rechte Günst erweisen, den schickt er in die Welt hinaus!“ So singt der Dichter, der mit der ganzen Innigkeit seines frischen und frohlichen Gemüths die Lust des Wanderns empfunden und Feden, der dieselbe noch nicht kennt, mahnt, den Wanderstab zu ergreifen, um in der Fremde sein Glück zu versuchen. Sein Lied hat uns so oft das Herz gerührt und uns auf vielen Wanderungen begleitet; heute klingt es wieder in unsern Ohren; denn wir fühlen und wissen, daß wir wandern müssen. Wandern, wandern! Auch das Erhabenste und Herrlichste hat seinen Bodenabsatz. Erscheint doch selbst das Wandern als ein Fluch personificirt — nämlich in dem ewigen Juden. — Ja, ja, es ist ein ruheloses Dasein — das Wandern und unbequem für das Alter, welches sich so ungern aus dem einmal gewonnenen Hafen wieder hinauswagt auf die stürmische Fluth des Lebens. Doch wie die Jugend ihre Poesie, so hat das Alter und vor Allem das Mannesalter seine Pflicht, und diese muß erfüllt werden. Denn Jeder, der die Bedingungen des Lebens nicht erfüllt, wird von denselben vernichtet. Vernichtung! — welch ein bodenloser Abgrund, welche Schrecken und Verwüstung! Auf, auf! alter Sohn, wandere, wandere! — Du hast ja noch zwei gesunde Füße an deinem Körper und den Zehrpennig in deiner Tasche. Warum fürchtest du dich? — Bedenke, daß wenn du die Dominikswanderung antrittst, nicht einmal aus dem Thore der Stadt zu gehen brauchst, die dir so lieb geworden. Die Fremde ist ja in dieselbe eingezogen und hat mitten auf den Marktplätzen und in den Straßen ihre Wohnung aufgeschlagen. Kann es ein bequemerer Wandern geben? Diese und ähnliche Gedanken bewegten uns, als am vorigen Montag der Dominik eingeläutet wurde. Ein Gedanke erzeugt den andern und auch der Zweifel, dieser schwarzgekleideten Kopfhänger, heftet sich an den lichtvollsten Gedanken und wird nicht selten der Mordhemmender der jungen lebensfrischen That. — Zu meiner großen Genugthuung kann ich sagen, daß alle Zweifel, meinen Entschluß zu wandern, nicht zu vernichten vermochten, und daß ich bei den Glockentönen, die am vorigen Montag den Anfang des Dominiks verkündeten, kein solcher Zweifler war, wie der Doctor Faust, der bei dem Glockenklänge am Ostermorgen rief: „Die Botschaft hab' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ ich glaubte vielmehr hart und fest, daß der Dominik seinen Anfang genommen und begab mich, nachdem ich freilich nicht den Becher, sondern mein Glas, das eine Herzlake und nicht den Tod enthielt, geleert, auf die Wanderung, was eine That ist, die ich durch folgende Mittheilungen aus meinem Tagebuche zu erweisen vermag:

Danzig, den 5. August.

Die tiefe Nacht bricht herein; ich will noch das letzte Geschäft des Tages besorgen, nämlich meine Erlebnisse an demselben aufschreiben. Alles, was ich in dem bunten Gewimmel desselben erfahren, bestätigt die Meinung, daß ich ein ruheloser Wanderer bin. Freilich bin ich nur aus der Zopengasse, wo ich unter dem Dach urgemüthlicher Liebenswürdigkeit ein stilles Asyl gefunden, bis auf den Holzmarkt gekommen. Hier sah ich ein aus Brettern erbautes Zelt, vor dessen Thür eine schwarz gekleidete, ihr Antlitz verhüllende Dame saß. Diese Dame erregte in dem Maße meine Phantasie, daß mir das aus Brettern leicht gebaute Zelt als ein verwünschtes Zauberschloß vorkam, von dem ich in meiner Knabenzeit so manches Märchen gelesen. Ich trat an die Dame heran und sprach einige Worte, welche die Bitte um Einlaß enthielten. Die Dame entgegnete: Mein Herr, was begehren Sie? Ich entgegnete mit scharfem Accent: Einlaß! Sie antwortete: „Mit dem größten Vergnügen gegen das übliche Eintrittsgeld!“ — Die von mir darauf gegebene Antwort lautet: Meine Dame, ich bin allerdings kein Prinz, und noch viel weniger ein verwunschener, aber ich bin ein Journalist und somit frei wie der Vogel auf dem Dache, dessen Schwingen ihn jeder Zeit empor zu tragen vermögen in das Reich der Lüfte entgegen dem Himmel, wo die herrschenden Geister ihm einen Thron gebaut haben. Die schwarz gekleidete Dame enthüllte ob dieser Worte so weit ihr Antlitz, daß ich ihre rothen schwellenden Lippen sehen konnte. Auf diesen aber spielte ein ironisches Lächeln, während über dieselben das Wort: „Vogelfrei“ verflohen seinen Weg nahm und erschreckend an mein Ohr schlug. Indessen war die Dame so gütig, mir, ohne mich näher zu kennen, das vermeintliche Zauberschloß zu öffnen; ich trat ein und fand viel Eleganz. Auf einem Stuhle saß ein Riese. Derselbe faßte mich scharf ins Auge und erkannte, was ich sofort deutlich wahrnahm, den Journalisten in mir. Es war das erste

Mal in meinem Leben, daß sich ein Riese vor mir respectvoll erhob; ich erstaunte nicht nur über ihn, sondern auch über mich. Als er mit seinem gewaltigen Gliederbau so hoch vor mir dastand, da versiel ich plötzlich in einen Traum; ich träumte, Wilhelm Cham pi sei Goliath und ich David, der kleine Hirtenknabe, der später ein König ward. Mein Traum ging sogar so weit, daß ich glaubte mit dem Riesen ein Duell gehabt zu haben und ihn durch einen glücklichen Schlenkerwurf vor mir im Blut schwimmen zu sehen. Gott sei Dank! es war nicht der Fall. Als ich aus meinem Traume erwachte, reichte mir Wilhelm Cham pi aus Königswalde mit vieler Liebenswürdigkeit seine riesige Hand und bat mich, ihn öfter zu besuchen. Das war mir vollkommener Beweis dafür, daß der Riese noch lebte und daß ich kein Mörder war. (Fortsetzung folgt.)

Die Selbstkaufe.

Eine Novelle von Carl Gutzlow.

(Fortsetzung.)

Die ernsteste und heiligste Aufgabe der wie im Traum wandelnden Agathe war jetzt die, den Vater und Ottfried — gehorsam wie sie war, nannte sie, wenn auch bekümmert, den Theuern gleich so, wie er befohlen hatte — auszuheilen. Eine unmittelbare Vorstellung an den strengen Mann, wußte sie, würde nicht zum Ziele führen. Wie es anstellen? Sie sagte sich, daß es hier nur einen Weg gäbe, den, sich der Schwester zu entdecken. Sie kannte die unüberstehliche Gewalt, die Sidonie auf den Vater übte, und so schwer es ihr wurde, mit Liebe bei diesem Gedanken zu verweilen, so kannte sie doch in seine Nothwendigkeit die klügere Erwägung. Nur Sidonie kann helfen! Das stand fest bei ihr und ängstlich schrieb sie der Schwester einige Zeilen mit der Bitte, ob sie zu einer ihr sehr wichtigen Angelegenheit morgen in aller Frühe ihren Rath in Anspruch nehmen dürfe. Frau von Büren antwortete sehr verbindlich und schon nach neun Uhr machte sich Agathe zur Schwester auf den Weg.

Sidonie erstaunte über die Anwesenheit des Geliebten, dessen plötzliche Verwandlung in Ottfried sie sonderbar, ja wunderbar, aber originell motivirt fand. Sieh, sieh, sagte sie nachdenkend, als Ottfried Eberlin erregt mir dieser Mann eben so viel Interesse wie ich ihn als Gottfried Eberlin gleichgültig gefunden habe! Sie versprach ihr Möglichstes, bedingte sich aber erst die persönliche Bekanntschaft des Fremden. Man kam überein, daß Ottfried sich noch im Laufe des Tages zwischen drei und vier Uhr bei Frau von Büren sollte anmelden lassen. Agathe, überquellend von Dankbarkeit, küßte der Schwester tausendmal die schönen zarten Hände, schrieb auf dem zierlichen eleganten Schreibtische der Dichterin zwei Worte an Ottfried, die Sidoniens Bedienter in den Gasthof tragen sollte, und eilte dann glücklich und behend wie ein Rehlein nach Hause. Wie schmerzlich ihr Erstaunen, als der Bediente die Rückantwort brachte, Herr Doktor Eberlin bedauerte, um jene Zeit sich versagt zu haben. Auch morgen habe er zur selben Zeit nicht frei, aber wenn es erlaubt wäre, würde er übermorgen etwas früher kommen. Agathe sah darin wirklich Hindernisse und Abhaltungen, Sidonie aber, weltklug wie sie war, schrieb der Schwester: „Gutes Kind, er wird die Ankunft seiner Garderobe abwarten. Also übermorgen.“ Durch einige Zeilen wurde sie auch von Ottfried unterrichtet, daß Sidonie recht gerathen hatte.

Ein langer peinlicher Tag war das für Agathen. Sie hatte an ihm von dem Geliebten nichts, als in der Fremdenliste seinen Namen, den der Vater in seiner jetzigen Gestalt nicht kannte, nichts, als beim Vorübergehen vor seinem Gasthose das Flattern eines Vorhanges an den Fenstern, das sie von ihm bemerkt glaubte. Am Tage, wo er zu Sidonien gehen sollte, schrieb er zur Antwort auf zwei zärtliche Mittheilungen, die er von ihr empfangen hatte, ein Billet voll Freundlichkeit und Hingebung, das sie deshalb sogleich an Sidonie schickte, weil der Schluß lautete: Von Frau von Büren hab' ich so viel Ausgezeichnetes gehört, daß ich mit Spannung dem Augenblick entgegen sehe, sie kennen zu lernen.

Sidonie konnte sich nicht verbergen, daß ein Besuch, den man erwartet und erst später zugefagt bekommt, etwas hat, was selbst ohne alles tiefere Interesse einigermaßen beschäftigt. Sie konnte sich nicht verbergen, daß sie auf die Bekanntschaft dieses Mannes gespannt war. Sie sammelte alle Eindrücke die sie durch dritte Hand nun schon von ihm empfangen hatte. Sein langes, unentschlossenes Verweilen auf der Hochschule, oder in der Gegend derselben, seine Rückkehr ins Vaterhaus, der Eintritt in den Garten (während Agathe Salat schnitt, setzte

Meteorologische Beobachtungen.

8	6			Wind umlaufend und still, bezogene L., 7 Uhr Regenbüh.
9	8	330,48	+ 15,5	WW. frisch, bewölkt, Nachts Regen.
12		330,70	13,2	do. do., bühig mit Regenschauer.

fe lächelnd hinzu), seine vorhergegangene rücksichts- volle Wahl einer anderen Wohnung, um Agathen nicht zu vertreiben, die etwas gespannte Beziehung zum alten Pfarrer, seinem Vater, die mißlingenden Predigtversuche, die gefällige Aushilfe für den kranken Freund in der Schule, die sanfte und ruhige Art der Verständigung mit Agathen, die stolze Antwort auf bevormundende Zumuthungen des Vaters, das Aufschlagen der dargebotenen Summe zu einer Bildungs- reise, deren er nicht mehr bedürftig zu sein erklärte, endlich seine merkwürdige Namensänderung, in der Sibonie einen heroischen Willensakt erblickte, Alles das führte sie sich lebhaft wieder vor. Dennoch bei allen diesen günstigen Vorbedeutungen konnte sich die erste Vorstellung, die sie von dem Gottfried gefaßt hatte, nicht aufgeben, die Vorstellung von einem hageren, blonden Candidaten der Theologie. Geistreiche Leute sind träge. Ihr erster Einfall bleibt ihnen der liebste.

Endlich wurde Ottfried gemeldet. Frau von Büren, um den Eindruck zu erhöhen, ließ ihn in den Salon des mittlern Stockwerks verweisen, wo sie ihn zu empfangen gedachte. Als sie selbst von ihren Zimmern herunter stieg, erstaunte sie über das Aussehen ihrer seidenen Gewänder auf der Treppe. Sie hatte sich fast bewußtlos gewählt als sonst gekleidet. Wie sie eintrat und der Fremde sich ver- beugte, wie sie ihm anbot, sich eines Sessels zu bedienen und selbst in ein Sopha zurück sank, da hatte sie von dem Besuche noch keinen klaren Eindruck empfangen. War sie doch selbst nicht ohne Verlegen- heit! Erst als sie saß und den jungen Mann betrach- tete, der sich mit einer gewissen sichern Nachlässig- keit in seinem Sessel bequem machte, bekam sie eine Anschauung, die sie zwang, auf dem Fremden zu verweilen. Es ist mir immer merkwürdig, sagte sie, den jungen Gelehrten musternd, von irgend einem neuen mir begegnenden Menschen den ersten Eindruck zu empfangen. Man glaubt eine so große Kenntniß der Physiognomien und Charaktere zu besitzen, daß man die Menschen klassenweise beurtheilen müßte, und ist doch in Verlegenheit, wenn man einer neuen Species begegnet, sich für sie sogleich auf den rechten Namen zu befinden. (Fortf. folgt.)

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 9. August.

Weizen, 310 Last, 132.33pfd. fl. 575—610, 131.32pfd. fl. 572½—583, 131pfd. fl. 570—580, 130pfd. fl. 520—555, 129pfd. fl. 545, 125.26pfd. fl. 500, 123.24pfd. fl. 480.

Reggen, fr., 29 Last, 122pfd. fl. 336, alter mit Geruch 120.21pfd. fl. 300 pr. 125pfd.

Berlin, 8. August. Weizen 62—82 Thlr. pr. 2100pfd. Reggen 46 Thlr. pr. 2000pfd.

Gerste, große und kl. 34—42 Thlr. Hafer 20—26 Thlr.

Rübsöl 12½ Thlr.

Leinöl 11 Thlr. Lieferung 11 Thlr.

Spiritus ohne Faß 20½ Thlr.

Stettin, 8. August. Weizen 85pfd. 76—82 Thlr.

Reggen 77pfd. 43—44 Thlr.

Rübsöl 12 Thlr.

Spiritus ohne Faß 20½ Thlr.

Königsberg, 8. August. Weizen 80—92 Sgr.

Reggen 48—56 Sgr.

Schiffs Nachrichten.

Angekommen am 8. August.

8 Schiffe.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Major Stamm n. Familie a. Culm, Hr. Hauptm. n. Rittergutsbes. Jante n. Familie a. Bendemin, Herr Rittergutsbesitzer Desin aus Lauenburg, Hr. Gutsbesitzer Göttenoble a. Liebschau, Hr. stud. jur. Leves a. Berlin, Frau Geheim-Rätin Giesens n. Familie a. Magdeburg, die Hr. Kaufleute Kühner a. Altona, Goldschmidt aus Pforzheim, Förner a. Schönmar, Schulte a. Varmen, Knevels a. Magdeburg, Beyer a. Stettin, Schnell a. Königsberg, Gypinski n. Sohn a. Wolski.

Hotel de Berlin:

Hr. Stadtrath Pohlmann n. Familie a. Graudenz, die Hr. Gutsbesitzer Goldacker aus Langwig, Klaassen aus Stegenwerder, u. Wanno a. Kücherbabb, Frau Kaufm. Rathke a. Stargardt, Hr. Gymnasial-Lehrer Dr. Frey a. Culm, Hr. Polizeianwalt Gerlach n. Frau a. Heinrichs- walde, Hr. Mühlengutsbes. Feierabend n. Gemahlin a. Zentow, die Hr. Kaufleute Demuth u. Franke a. Berlin Müller a. Magdeburg.

Walter's Hotel:

Hr. Rittergutsbes. Mühlke nebst Familie a. Eyskorezin, Hr. Offizier v. W. Gleden a. Breslau, Hr. Stations Vor- sieder Jachty a. Polplin, Hr. Kreisbauwtr. Martiny a. Garthaus, Hr. Rentier Haberling u. Hr. Inspektor Knauer a. Königsberg, die Hr. Kaufleute Meyer a. Leipzig u. Kaplan a. Berlin, Frau Rittergutsbes. v. Braunstedt n. Familie a. Zelenin.

Hotel de Thorn:

Hr. Rentmeister Steltner n. Familie a. Gersd, Hr. Pr. Lieutenant Ba z n. Grl. Tochter a. Glesno, Hr. Gutsbes. Gerg a. Berlin, Hr. Partikulier Heinrichs a. Eryelowko, Hr. See-Cadet Graf Matuschka a. Neufahrwasser, die

Hrn. Kaufleute Moll a. Rotterdam, Urbach a. Cöln, Reichert a. Posen, Schroff u. Kästle a. Frankfurt a. O., die Herren Fabrikanten Reinert u. Sohn u. Schröder n. Gemahlin a. Graudenz, Frau Rektor Kähler n. Grl. Tochter a. Bromberg, Frau Gutsbesitzer Quittenbaum a. Eryelowko.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Kaufm. Wohl a. Holland, die Hr. Gutsbesitzer Meyenburg a. Altona, Hergersberg a. Thorn, Stender n. Familie a. Conig, Köpfe a. Funksmann, Detert aus Bobau. Der Rechnungs-Revisor im Handelsministerium Hr. Jobst a. Berlin. Hr. Eisenbahn-Beamt. Voßmann a. Berlin.

Deutsches Haus:

Hr. Partikulier Very a. Reipke. Hr. Rentier Jarke a. Damerfau. Hr. Lehrer v. Zeddelmann a. Balbau. Hr. Kaufmann Hank a. Stettin. Hr. Dekonom Auerbach a. Neuenburg. Hr. Gymnasial-Professor a. Ratibor i. Schl. Hr. Kreis-Gerichts-Sekretär Brandt a. Pr. Stargardt. Hr. Lehrer Schneider a. Lauenburg. Hr. Kaufmann Randel a. Königsberg. Hr. Dekonom Müller a. Posen. Hr. Rentier Schneidemann a. Breslau.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Amort a. Püzig. Hr. Partikulier Wegener a. Bromberg. Hr. Landwirth Schwarz a. Ratibor. Hr. Gutsbesitzer Pomplin a. Bordon.

Londoner allgemeine Kunst- u. Gewerbe-Ausstellung pro 1862.

Die Betheiligten werden auf eine neuerdings erlassene und im Regierungs-Amtsblatte publicirte Bekanntmachung der in Berlin niedergesetzten Com- mission für die Londoner Industrie-Ausstellung vom 31. v. Mts. mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß hiernach Anmeldungen gewerblicher Gegenstände schon bis zum Ablauf des 30. September d. J. bei Vermeidung der Präclusion eingereicht werden müssen. Danzig, den 7. August 1861.

Die Bezirks-Commission für die Londoner Industrie-Ausstellung.

CIRCUS RENZ

auf dem Neumarkt vor dem Hohen Thore.

Sonnabend, den 10. August 1861.

Große außerordentliche Galla-Vorstellung.

Zum ersten Male:

Der in seiner Art ganz neu dressirte Schimmelhengst **ATLAS**, vorgeführt von **C. Renz**.

Großer außerordentlicher Spaß von einem Pferde als Feierrmann, nach dessen Musik der arabische Schimmel- hengst **EMIR** eine Polka tanzen wird.

AB DALLAH, arabischer Schimmelhengst, ge- ritten von **C. Renz**.

Zur Eröffnung der Vorstellung:

Grosses Garde du corps-Manöver, geritten von 8 Herren.

ALY, arabischer Schimmelhengst, vorgeführt von **C. Renz**, wird eine Treppe von 14 Stufen vor- und rückwärts auf- und ablaufen und sich zuletzt auf einem Tableau von 11 Fuß Höhe im Brillant-Feuerwerk aufhalten.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Morgen: Zwei Vorstellungen, von denen die erste um 4½ Uhr und die zweite um 7 Uhr beginnt.

E. RENZ, Director.

In dem rühmlichst bekannten

Wiener Affen-Theater

und

Kunsttreterei en miniature,

in der eigens dazu gebauten und mit Gas brillant erleuchteten Bude auf dem Neumarkte, finden täglich drei Vorstellungen statt, und zwar die erste um 4, die zweite um 6 und die dritte um 8 Uhr Abends.

Erster Platz 10 Sgr. Zweiter Platz 5 Sgr.

Dritter Platz 2½ Sgr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen auf den beiden ersten Plätzen die Hälfte.

François Liphardt

aus Wien.

Essig, Weinessigsprit und alle übrigen Sorten werden aus meiner Fabrik, wie bisher, stets reell und gleichmässig zu sehr billigen Preisen abgegeben.

Bernhard Braune.

F. E. Bluhm aus Elbing,

Kanae Buden Wallseite 27

empfiehlt sein schön sortirtes Lager Englischer und Solinger Tischmesser und Gabeln, Küchenmesser, Radiermesser, Taschen- und Federmesser, Papier-, Schneide-, Damen- und Strickseeren, Gb-, Thee- und Vorlegelöffel in Neusilber und Composition, Theebretter, Lichtschirme, Ledertaschen in jeder Größe, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Portemonnaies, Necessaire, Fahrplanen, Vogelbauer, Terzerole, Hosenträger und Gürtel, große Harmonikas, Spielwaren, Porzellan- Nippachen und viele andere Artikel in guter Waare und zu den möglichst billigsten Preisen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.

Noch nicht dagewesen!
Riesen = Stereoskopen,
neuester Construction sind zur Ansicht aufgestellt
auf dem Holzmarkte,
vis-à-vis dem Breiten Thor.
Es ladet ergebenst ein: **L. Ley.**

Photographie-Album,
das neueste und nobelste Geschenk zum Cominit, find
in größter Auswahl vorrätzig zu 1½ Thlr., 1½ Thlr.,
1½, 2½, 3½, 4½ bis 6½ Thlr., so wie diverse feine
Lederwaren.

Unter den langen Buden. Eingang: vom
Theater, die 4te Bude rechts.

Eine geprüfte Erzieherin (musikalisch),
welche schon mehrere Jahre mit dem besten Erfolg
gewirkt hat und gut empfohlen wird, wünscht ein
Engagement. Gefällige Adressen werden in der
Expedition dieses Blattes unter A. K. erbeten.

Spielwaren- Magazin,

außerordentlich reichhaltig assortirt bei

Piltz & Czarnecki,
Langgasse 16, parterre.

Neue mahagoni **Flügel-Pianosfortes**
empfiehlt **Philibert Fr. Wiszniewski,**
Grauengasse No. 43.
Reparaturen an Pianofortes
werden zu reeller Ausführung daselbst angenommen.

Circa 100 Ctr. echt englisches
Potpulver, offerirt à 3½ Thlr. pro. Centner
in beliebigen Quantitäten

Carl Willenius, Hundegasse 124

**Frischen werderschen Leck-
honig** empfiehlt

L. Matzko,
Altstadt, Graben 28.

C. Klatt, Langenmarkt No. 42,
neben der Börse,
empfiehlt Herren- und Knaben-
Mützen, flache Filz-Hüte für Herren
und Kutschermützen
zu den billigsten Preisen.

Biegsame Metallpappe

(billigstes Dachdeckungs-Material)

zu leichten, wohlfeilen, höchst dauerhaften und zugleich
für das Auge eleganten Bedachungen, ist geruchlos
und giebt dem Regenwasser ebensovienig Farbe als Geschmack;
ferner verwendbar zum Bekleiden dünner Wände gegen
Feuchtigkeit und Kälte; zu Plafonds in Viehställen, zum
Belegen von Fußböden etc. hält nebst dazu nöthiger
Metallfarbe und Nägel stets vorrätzig und läßt die be-
treffenden Arbeiten unter Garantie billigst durch den
Dach- und Schieferbedeckermeister **H. W. Kest** aus-
führen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Christ. Friedr. Kest,
Welbergasse No. 13.

1861er Kirschsaff,
prima Qualität, eigener Presse, billigst bei
Zeising & Walther
in Magdeburg,
Sprit-Fabrik.

Der täglich erscheinende
Danziger Straßen-Anzeiger
empfiehlt sich zur Aufnahme von Anzeigen aller Art,
die mit 1 Sgr. für die Spaltzeile berechnet werden.
Die Expedition: Portschaffengasse No. 5.